

## Nachlese zu den Exerzitien im Alltag vor Ostern

Eine kleine Gruppe Frauen machte sich auf den Weg, Gott in Hemsbach und Laudenbach zu suchen. IHM nicht nur im stillen Kämmerlein zu begegnen, sondern auf der Straße, in

der Natur, in den Armen. Wir wollten ernst machen damit, dass Gott „überall“ ist und dass Jesus versprochen hat, uns in den Armen besonders nah zu sein.

Die ersten beiden Wochen beschäftigten wir uns intensiv mit der Geschichte vom brennenden Dornbusch (Ex 3). Mitten im Alltag, an einem unwirtlichen Ort, in ei-

ner miserablen Situation erfährt Moses Gottes Nähe ganz intensiv. Der Sand unter seinen Füßen wird „heiliger Boden“.

In diesen 14 Tagen nahmen wir zuerst unsere eigenen Bedürfnisse, unsere Sehnsucht, unsere „Armut“ wahr, bevor wir uns dann auf die Straße wagten. Dann übten wir, uns auf Gottes Führung zu verlassen, d.h. der Stimme unserer Sehnsucht zu folgen und unseren Ideen zu trauen.

Wir nannten unser Beten „Beten mit offenen Augen“ (P. Hundertmark) und spürten, dass wir tatsächlich sensibler wurden für das, was um uns herum und in uns geschah, nicht nur in den Gebetszeiten.

In den wöchentlichen Gebetszeiten erzählten wir einander, was wir erlebt und woran wir gescheitert waren. Und wir befassten uns jeweils mit einer biblischen Geschichte, die zu unserem Anliegen passte: Elija am Horeb (1 Kön 19), der Gott zuerst vergeblich sucht und ihn dann doch ganz leise findet, die Geschichte, in der eine Frau Jesus bei einem Gastmahl die Füße salbt und sich dabei ganz schutzlos macht, während der Gastgeber verschlossen und selbstsicher über die Frau urteilt (Lk 7). Die Emmausjünger, die Jesus auf der Straße begegnen, als ihre ganze Hoffnung schon dahin ist (Lk 24). Bei der Emmausgeschichte wurde uns deutlich, wie wichtig es ist, einander von Glaubenserfahrungen zu erzählen. Deswegen auch hier der Beitrag im Pfarrblatt.

Für uns waren die 5 Wochen eine Schulung unserer Wahrnehmungsfähigkeit. Wir werden weiter unsere Augen offen halten, um Gott nahe zu sein.

Im Folgenden noch ein paar Erlebnisse aus unserer Intensivzeit mit offenen Augen:

- Am Wiesensee: Ich stand am Ufer. Zwei junge Frauen stellten sich neben mich. Eine davon erkannte mich. „Was machen Sie denn hier?“ - Ich zögerte. Dann: „Ich bete“. - „Oh, ist etwas Schlimmes passiert?“ - „Nein, ich bete nur so.“ Schnell entfernen sich die beiden. „Wir wollen Sie nicht stören“.

- Auf dem Friedhof: „Ist es nicht traurig, dass ich immer wieder vergesse, das Leben mit den Lebenden zu feiern?“

- In der OEG: Ich fuhr bis Mannheim und hielt Ausschau nach Gott in den Armen. Es sind die Armen, die OEG fahren. Die sich ein Auto leisten können, fahren wenig mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Das ärgert mich. Warum dürfen sie die Umwelt mit ihren Abgasen belasten, nur weil sie reich sind?

- Immer wieder, wenn ich betete, überkam mich eine Wut, die ich sonst nicht an mir kenne: Eine Wut darüber, dass viele Menschen so einsam sind. Ich hatte eine Wut auf Gott. Er könnte doch so leicht die Richtigen zusammenbringen!

- Ein blühender Apfelbaum wurde für mich zum „brennenden Dornbusch“. Ich legte mich darunter ... Ich war einfach glücklich. Dann zog ich sogar meine Schuhe aus - wie Moses. Hier war heiliger Boden. Er war hart. Er tat meinen Füßen weh. Aber er war heilig!



## Die Pastoralreferentin wird 50 und lädt zum Feiern ein

Am 31. Mai, der eigentlich mein Tauftag ist, feiere ich mit Familie und FreundInnen meinen 50. Geburtstag. In der Bibel ist das 50. Jahr ein „Jubeljahr“, etwas ganz Besonderes.

Weil auch Sie in der Seelsorgeeinheit zu meinem Leben gehören, ich Sie aber nicht alle persönlich einladen kann, nehme ich das Pfarrblatt zu Hilfe: Ich lade Sie herzlich zum Feiern meines Geburtstages ein! Sie können kommen und gehen, wie es Ihre Zeit zulässt.